

Rolf A. Schütze

Liberté

Egalité

Fraternité

Gespräche über Freiheit,
Gleichheit, Brüderlichkeit
und Political Correctness

Rolf A. Schütze

Liberté, Egalité, Fraternité

Gespräche über
Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit
und Political Correctness

Böhland & Schremmer Verlag

Vorbemerkung	9
I. Liberté	11
1. Freiheit der Wissenschaft	12
2. Demonstrationsrecht	13
3. Wirtschaftliche Freiheit	14
4. Argumente	15
5. Fortentwickelte Gewaltenteilung	16
6. Transparenz	18
7. Pussy Riot und andere Dissidenten	19
8. Freiheit durch Selbstverteidigung	21
9. München – Odeonsplatz	24
10. Schmähkritik und Pressefreiheit	25
II. Egalité	27
1. Frauen in der Politik	28
2. Gebühren und Abgaben	29
3. Tierschutz	30
4. Competition	32
5. Tomaten, Kaffee und Streik	33
6. Sprache und Gleichberechtigung	34
7. Fußgängerzonen	35
8. Ehe statt Gefängnis	36
9. Drogen	37
10. Die unterprivilegierten Klassen	38
11. Leistungsdruck	39
12. Olympia	40
13. Neokolonialismus	41
14. Frauen, Schwarze und andere förderungswürdige Gruppen	43
15. Piktogramme	44
III. Fraternité	45
1. Das Recht, seinen Nachbarn nicht zu lieben	46
2. Die Grenzen der Privatisierung	47
3. Die Bananenrepublik	49
4. America first vs. Germany first	50

5. Minderheiten	51
6. Pazifisten und private Aufrüstung	52
7. Do it yourself und Arbeitslosigkeit	53
8. Selbstfahrende Taxis	54
9. Handtücher	55
IV. Political Correctness	57
1. Lebenslänglich ist nicht lebenslänglich	58
2. Négritude	60
3. Drohgebärden – Warngebärden	61
4. Der aggressive Bettler	63
5. Mord, Hinrichtung und andere Tötungsarten	65
6. Die angebliche Straftat	66
7. Verbraucherschutz – Verbraucherprivilegien	67
8. Brexit	69
9. Mörder, Betrüger und andere rein männliche Zeitgenossen	70
10. Quod licet Iovi...	71
11. Homosexualität, Päderastie	72
12. Die Finanzkrise	73
13. Kritischer Journalismus	75
14. Selektiver Journalismus	76
15. Fesseln des Journalismus	77
16. crash kids	79
17. Deutsche Sprache	80
18. Doppelstaatsangehörigkeit	82
19. Polizeigewalt	83
20. Das deutsche Volk	85
21. Leben im Konjunktiv Futur	87
22. Blogger als Meinungsmacher	88
23. Car-Sharing	89
24. Nobelpreise	90
25. TTIP	91
26. Volk ohne Raum	92
27. Postfaktisch	94
Nachwort	95

Vorbemerkung

Im Beschluss des *Clubs der Cordeliers* vom Juni 1791 findet sich erstmals die Losung

Liberté, Egalité, Fraternité,

die zur Devise der Französischen Revolution wurde. Die Cordeliers verlangten, dass die Nationalgardien auf der Brust ein Schild mit dieser Inschrift trügen.

Auch heute träumen viele davon.

Kürzlich begegnete ich P. Wir haben uns seit den Tagen gemeinsamen Jurastudiums in Freiburg nicht mehr gesehen. Jetzt spielen wir gelegentlich Schach und diskutieren bei Bourbon on the Rocks. P. ist Sozialist, liebt aber trotzdem – wie ich – Jack Daniels Black Label.

P. hängt den Cordeliers an. Er begeistert sich auch nach dem Zusammenbruch des realen Sozialismus noch für die Postulate der Französischen Revolution: Liberté, Egalité, Fraternité.

2. Demonstrationsrecht

P. kommt zu unserem abendlichen Whisky von einer Anti-Pegida-Demonstration, die von einem bunten Bündnis organisiert worden ist. Er berichtet begeistert, wie viele Politiker – auch der Bürgermeister – teilgenommen haben. Man habe es den Rechten gezeigt. Die Demokraten – unter ihnen zahlreiche Antifa-Mitglieder – hätten den vorgesehenen und genehmigten Weg der Demonstration versperrt und durch Trillerpfeifen keinen Pegida-Redner zu Wort kommen lassen. Es sei wieder wie in den guten alten Zeiten von 1968 gewesen.

Ich gebe zu bedenken, dass das Recht der freien Meinungsäußerung und die Versammlungsfreiheit verfassungsrechtlich garantiert seien. Die Verhinderung der Ausübung dieser Rechte sei deshalb verfassungsfeindlich. Die Teilnahme an einer verfassungsfeindlichen Aktion sei kaum mit unserem Demokratieverständnis zu vereinbaren.

P. sieht das nicht ein. Nachdem der Verwaltungsgerichtshof die Pegida-Demonstration genehmigt habe, sei deren Störung der einzige Ausweg gewesen, die Islamkritiker stumm zu machen. Letztlich gehöre der Islam zu Deutschland.

Wir sind wieder einmal nicht einig.

9. München – Odeonsplatz

5. August 2016. Ich warte in der U-Bahnstation *Odeonsplatz* auf meine Bahn. Eine arabische Mutter – erkennbar an der Burka – mit zwei Kindern, die große Portionen fette Pommes frites mit Ketchup essen, betreten den Bahnsteig. Danach werfen die Kinder die fettigen und ketchupbeschmierten Kartons auf den Perron, obwohl Abfallkörbe in erreichbarer Nähe sind.

Alle Wartenden schauen ungehalten. Aber keiner tut etwas. Der neben mir stehende Mann antwortet auf meinen fragenden Blick. „Ich werde einen Teufel tun, auch nur ein ermahnendes Wort an die Familie zu richten. Dann habe ich gleich die Integrationsbeauftragte, die Ausländerbehörde und den Kinderschutzbund am Hals. Die werden mir klar machen, dass wir die kulturellen Eigenheiten unserer ausländischen Mitbürger respektieren müssen.“

Als ich das P. abends erzähle, versteht der meinen Unmut nicht. Wenn der Islam schon zu Deutschland gehört, dann müssten wir damit wohl leben. Freiheit sei immer die Freiheit der Andersdenkenden, habe *Rosa Luxemburg*, die vom linken Bürgertum heute wieder so Gefeierte, gesagt.

9. München – Odeonsplatz

5. August 2016. Ich warte in der U-Bahnstation *Odeonsplatz* auf meine Bahn. Eine arabische Mutter – erkennbar an der Burka – mit zwei Kindern, die große Portionen fette Pommes frites mit Ketchup essen, betreten den Bahnsteig. Danach werfen die Kinder die fettigen und ketchupbeschmierten Kartons auf den Perron, obwohl Abfallkörbe in erreichbarer Nähe sind.

Alle Wartenden schauen ungehalten. Aber keiner tut etwas. Der neben mir stehende Mann antwortet auf meinen fragenden Blick. „Ich werde einen Teufel tun, auch nur ein ermahnendes Wort an die Familie zu richten. Dann habe ich gleich die Integrationsbeauftragte, die Ausländerbehörde und den Kinderschutzbund am Hals. Die werden mir klar machen, dass wir die kulturellen Eigenheiten unserer ausländischen Mitbürger respektieren müssen.“

Als ich das P. abends erzähle, versteht der meinen Unmut nicht. Wenn der Islam schon zu Deutschland gehört, dann müssten wir damit wohl leben. Freiheit sei immer die Freiheit der Andersdenkenden, habe *Rosa Luxemburg*, die vom linken Bürgertum heute wieder so Gefeierte, gesagt.

14. Frauen, Schwarze und andere förderungswürdige Gruppen

1963 wird unter der Regie von *Don Chaffey* der Monumentalfilm *Jason und die Argonauten* gedreht. Nun kennen wir die Teilnehmer des Zuges der Argonauten ziemlich genau. Der Regisseur wohl auch. Aber die Auswahl der Argonauten in der griechischen Mythologie hat einen Fehler. Sie entspricht nicht der Political Correctness. Es fehlen ein Schwarzer und eine Frau.

Atalante, die windschnelle Läuferin, die ursprünglich wohl an der Expedition teilnehmen sollte, musste dann aber doch zuhause bleiben, um Eifersuchtsprobleme unter der rein männlichen Besatzung der *Argo* zu vermeiden.

Den Regisseur focht das nicht an. Flugs machte er *Orpheus* zu einem Schwarzen und mischte unter die Genossen des Jason eine Frau – wahrscheinlich jene *Atalante*, die die Fahrt der *Argo* nicht mitmachen durfte –, so war das Weltbild der Amerikaner wieder in Ordnung. Politisch korrekt, konnte der Film in die Kinos gehen.

P. findet das wunderbar.

1. Das Recht, seinen Nachbarn nicht zu lieben

P. kommt freudig erregt zu unserem abendlichen Bourbon. Er berichtet von einem Gesetzentwurf, der zum Ziel hat, die Pflicht zur Mitmenschlichkeit und Brüderlichkeit im Grundgesetz verfassungsrechtlich zu verankern¹. Endlich werde Fraternité für jedermann verbindlich vom Gesetzgeber dekretiert.

Ich zweifele. Bei *Orwell* beginnt das 1. Kapitel von *1984* mit den Vorbereitungen zu einer „Hass-Woche“. Wenn die Brüderlichkeit gesetzlich verordnet wird, könnte es eines Tages zu einer „Liebes-Woche“ mit der Pflicht zur Teilnahme an Lichterketten und ähnlichen Demonstrationen kommen. Staatlich verordnete Liebe? Ich halte es mit der *Zauberflöte*: „Zur Liebe will ich dich nicht zwingen.“²

Wie man die Liebe nicht verbieten kann, kann man sie auch nicht verordnen³. Ich will auch weiterhin lieben und nicht lieben – vielleicht auch hassen –, wen ich will, selbst wenn das nicht politisch korrekt sein mag.

P. sieht das anders.

¹ Vgl. dazu *Gramm*, Mitmenschlichkeit und Gemeinsinn als Verfassungsrechtssatz, JZ 1994, S. 611 ff.

² *Sarastro*, 2. Akt, 3. Szene.

³ *Umberto Eco* mahnt: „Es ist leicht einzusehen, dass ein so besorgtes Eintreten für die Rechte jeder Gruppierung zu einer gefährlichen Intoleranz gegenüber allem und jedem führen kann. Man könnte beispielsweise zum Gesetz erheben, dass ich nicht die Person heiraten kann, die ich liebe, sondern nur die, die mir zugewiesen wird, damit die Rechte aller ethnischen Minderheiten respektiert werden...“ Vgl. *Eco*, *Sämtliche Glossen und Parodien 1963 – 2000*, 2001, S. 389.

3. Die Bananenrepublik

P. ist empört. Ein führender deutscher Rechtsprofessor hat Deutschland als auf dem Wege in eine Bananenrepublik gesehen¹, weil – ein Fall, der für viele steht – nach Presseberichten engagierte² Sozialdemokraten in Saarbrücken durch Intervention beim sozialdemokratischen Ministerpräsidenten die Abschiebung eines Kurden verhindert haben. Wohl dem – so meint der Rechtsprofessor – der in seiner Nähe ein wohlwollendes Mitglied der regierenden Partei weiß, der über gute Verbindungen zur politischen Spitze verfügt, um die Folgen rechtmäßig getroffener administrativer oder gerichtlicher Entscheidungen von sich abzuwenden.

Ich verstehe die Empörung P.s nicht. Politiker, die ihren politischen Einfluss ausnutzen, um ihnen nicht genehme Entscheidungen der Justiz oder der Verwaltung aufzuheben, zu umgehen oder auf andere Weise wirkungslos zu machen, sind Repräsentanten einer Bananenrepublik.

P. sieht das anders. Brüderlichkeit steht für ihn – wie schon für die französischen Revolutionäre – über dem Recht.

¹ Vgl. *Lüke*, Rechtsstaat?, JZ 1994, S. 720 f.

² Nach *Henscheid*, Dummddeutsch, 1993, S. 93 f., gilt im Zweifel immer noch Adornos Satz, in Deutschland laufe Engagement ohnehin gern auf Geblök hinaus.

2. *Négritude*

Ich habe P. zwei Bücher von *Senghor*, „*Négritude und Humanismus*“¹ und „*Négritude et Germanisme*“², geliehen. Ich finde sie lesenswert und als guten Einstieg in diese kulturell-philosophische Bewegung des frankophonen Afrikas prima geeignet.

Als P. mir die Bücher zurückbringt, ist er wütend. Er beschimpft mich als Kolonialisten, der noch immer nicht gelernt habe, dass es keine Neger gebe. Das sei auch die einhellige Meinung im Republikanischen Club gewesen, in dem er diese Frage diskutiert habe.

Ich mache geltend, dass die *Négritude* und ihre Bezeichnung nicht von Europäern erfunden sei, sondern von Negern. Es gebe eben keine *Négritude* ohne Neger. Wer das leugne, der nehme den Afrikanern einen Teil ihrer Identität, beraube sie ihres Rechtes, sich und ihre kulturellen Strömungen so zu bezeichnen, wie sie es wollten. Senghor habe schließlich die *Négritude* als „*Masse der Werte Schwarzafrikas*“ bezeichnet³.

P. sieht das nicht ein. Er meint, man müsse den Schwarzen „*Mores beibringen*“ und sie zur *Political Correctness* erziehen. Die schwarzen Literaten und Philosophen müssten lernen, sich und ihre Bewegung so zu bezeichnen, wie es Amerikaner und Europäer praktizierten. Ich halte das für Kolonialismus.

Auch an diesem Abend können wir uns nicht einigen.

¹Düsseldorf 1967 (urspr. 1964).

²Tübingen 1968.

³Übrigens hat *William Faulkner*, der des Rassismus sicherlich nicht geziehen werden kann, keine Hemmungen, die Afroamerikaner, wie es heute politisch korrekt heißt, als Neger zu bezeichnen, z.B. in der Kriminalgeschichte *Smoke*.

9. Mörder, Betrüger und andere rein männliche Zeitgenossen

Ein bedeutender europäischer Verlag hat jüngst ein Manuskript des Verfassers dahin abgeändert, dass überall dort, wo von „der Kläger“ die Rede ist, dies durch „oder die Klägerin“ ergänzt wurde. „Der Bürger“ führt nur noch ein einsames Leben in *Rodins* „Bürger von Calais“, da Rodin – politisch inkorrekt, aber der historischen Wahrheit entsprechend – nur Männer abgebildet hat. Allenthalben sonst wird von Bürgern und Bürgerinnen gesprochen. Und so geht es weiter: Rechtsanwälte und Rechtsanwältinnen, Kollegen und Kolleginnen, Köche und Köchinnen.

Eine letzte Bastion ist den Männern geblieben. Alle Bezeichnungen mit pejorativer Bedeutung bleiben männlich. So warnt der sonst so politisch korrekte Rundfunk in den Verkehrsmeldungen stets vor „einem Falschfahrer“, der den Benutzern der Autobahn zwischen den Anschlussstellen A und B entgegenkommt, nie vor einem Falschfahrer oder einer Falschfahrerin. Das geht nun so weiter: Im Polizeibericht ist von Dieben, Mördern, Betrügern pp. die Rede, nie von Diebinnen, Mörderinnen oder Betrügerinnen.

P. findet das gut. Wenn man Gleichheit der Geschlechter wolle, dann müsse man mit gendergerechter Sprache beginnen. Als Ausgleich für die bisherige Benachteiligung der Frau müsse es bei pejorativen Bezeichnungen allerdings bei der maskulinen Form bleiben.